

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 10 (02/85) COMPUTER - DENKEN - SINNLICHKEIT (1985), S. 67-75

Autorin: *Helga Laugsch-Hampel*

Artikel

**Helga Laugsch-
Hampel**

**Anmerkungen zu einer 'neuen' Ästhetik
der Rockmusik im Zuge der neuen
Technologien**

Wenn auch die Auswirkungen neuer Technologien im Bereich der optischen Medien am augenfälligsten sind, so sollte doch nicht übersehen werden, daß sich - quasi im Hintergrund - für die akustischen Medien in den letzten Jahren eine ähnliche Revolution vollzogen hat. Zwar rangiert in der Rangfolge der favorisierten Freizeitbeschäftigungen das (Musik)Hören noch immer hinter dem (Fern)Sehen¹ - und es ist auch kein Wechsel zu erwarten -; aber es bleibt doch festzuhalten, daß die akustischen Medien mittlerweile die gedruckten überholt haben - die Schreib- und Lesekultur ist also weiter auf dem Rückzug². Diesem Trend entsprechend ist auch der Verkauf von Noten, wie er zu Beginn des Jahrhunderts noch üblich war³, zugunsten des Verkaufes von Tonträgern (Platten, Kassetten, compact-dlcs, Bildplatten, video-clips) erheblich zurückgegangen.

Worin besteht nun der Fortschritt durch die neuen Technologien im Bereich der akustischen Medien? Da dessen Konsequenzen im Verlauf dieses Aufsatzes erörtert werden, soll hier nur kurz (und vergrößernd) gesagt wer-

¹ Vgl. SALZINGER, H.: Rockpower, Frankfurt 1972, S. 223 ff. Was sind Medien? W. HÖFER (Hrsg.), Percha 1981, S. 321 ff. CHAPPLE St., u. GAROFALI, R.: Wem gehört die Rockmusik?, Reinbek b. Hamburg 1980, S. 201 ff.

² KNEIF, T.: Rockmusik, Reinbek b. Hamburg 1982, S. 45 (= 1982).

³ Vgl. Karl VALENTIN. Volkssänger, Dadaist, München 1982. URBAN, P.: Rollende Worte, Frankfurt 1979.

den, daß es sich um die technische Vervollkommnung des Endproduktes und, damit verbunden, um eine Steigerung von Zeit, Kosten und Qualität bei dessen Herstellung handelt. Zum einen geht es im musikalischen Bereich darum, im selben Medium vollkommener zu werden, d.h. qualitativ besser und schneller zu arbeiten und dabei menschliche, natürliche und technische Störfaktoren weitgehend auszuschalten (dabei hat die digitale Aufnahmetechnik im Gegensatz zur analogen eine deutliche Verbesserung bewirkt⁴); zum anderen erfolgt bei den Bildplatten und video-clips eine Annäherung an das optische Medium.

Video killed the radio star ...

Hier sei kurz bei den video-clips verweilt. Diese Drei-Minuten-Kurzfilme können durchaus in der Tradition der Musikfilme betrachtet werden, die seit den 30er Jahren immer wieder eine (meist banale) Handlung um die Musik einer Gruppe herum aufgebaut haben. In den clips (fast films) wird also eine textliche und eine musikalische Aussage optisch dargeboten - die Chance zum Zusammenwirken der Medien wird jedoch meist ungenutzt gelassen. Die optische Dominanz wird dabei technisch untermauert: die Qualität der visuellen Darbietung übersteigt die akustische Klangpräsenz, da diese Geräte so konstruiert sind, daß die Visualität mehr Volumen entwickeln kann. Zudem wird bei der optischen Wiedergabe sehr oft mit einem vervielfältigenden (und deshalb überwältigenden) Effekt gearbeitet, indem zwar viele Sichtgeräte installiert werden, aber nur eine Lautsprecheranlage⁵. Der entstehende Eindruck ist diffus-verwirrend und auch für die Augen nicht mehr pointiert zu erfassen, er zielt auf Breitenwirkung ab, nicht auf eine in die Tiefe - auf Quantität, nicht auf Qualität.

Ist Musik allein nun nicht mehr ausreichend? „Der visuelle Aspekt ist ein Teil der Zauberformel geworden, die dich ganz nach oben bringt. Wenn du ein gutes äußeres Image hast und einen mittelmäßigen Song, kannst du die Nr. 1 werden. Umgekehrt ist das nicht möglich“⁶ berichtet der Musiker Th. Dolby. Nun kann wahrlich nicht behauptet werden, daß in der Rock-Musik

⁴ KNEIF, T.: Rockmusik, Reinbek b. Hamburg 1982 (=1982 a).

⁵ Vgl. Plattenkaufhaus WOM in Münchens Fußgängerzone.

⁶ Thomas DOLBY (Musiker), in: Fachblatt 5/84, S. 20 (=FB).

noch nie mit Manipulation Geschäfte gemacht worden wären. Dennoch scheint sich eine neue Entwicklung abzuzeichnen: „Die Labels nehmen natürlich nur noch neue Leute unter Vertrag, die quasi eine videogene Visage haben. Ob sie gute Songs schreiben können, (...) ist verdammt nebensächlich geworden“⁷. Und darum handelt es sich in erster Linie: um das individuelle und das industrielle Geschäft. „Die Plattenumsätze in Großbritannien hatten (...) bereits 1976 einen Tiefstand erreicht, während in Deutschland und in den USA die Kurve erst nach 1979 nach unten knickte“⁸. Die video-clips boten sich als Rettung an. Sie „waren reine Werbeträger der Plattenfirmen, die helfen sollten, den sinkenden Umsatz von Hitsingles oder LP 's zu steigern“⁹. Und in zunehmendem Maße wurden und werden die Hitparaden auch von den video-clips bestimmt¹⁰.

„You don't believe, we're on the eve of destruction?“

Bei der Festlegung von „Rockmusik“ ergeben sich nicht unerhebliche Schwierigkeiten: ist es „Jugend“-, „Pop“- oder gar eine neue „Volks“-Musik¹¹? Zwar ist sie Musik für Jugendliche und Ausdruck ihrer (Sub)Kultur, aber der Konsumentenkreis setzt sich aus immer mehr ehemaligen Jugendlichen zusammen und macht daher eine Abgrenzung nach oben schwierig¹²; sie bietet sowohl Seichtes als auch Anspruchvolles¹³ enthält Elemente von zeitgenössischer E- und U-Musik¹⁴; sie ist „die eigentümliche Verzahnung einer Art Volksmusik (...) mit einem

⁷ Joe JACKSON (Musiker), in: FB 7/84, S. 31.

⁸ Musikexpress 12/79, S. 75 (= ME).

⁹ Fachblatt 12/84, S. 272.

¹⁰ Vgl. hierzu z.B.: „VISAGE“, ME 11/81, S. 46 f.; „HERBIE HANCOCK“, FB 2/84, S. 161; „DURAN DURAN“, FB 12/84, S. 274.

¹¹ Vgl. KNEIF, 1982 a; CHAFPLE; SALZINGER etc.

¹² KNEIFF, 1982 a, S. 208.

¹³ Ebd., S. 207.

¹⁴ Ebd., S. 198 ff.

tümliche Verzahnung einer Art Volksmusik (...) mit einem hochentwickelten Industriezweig, und diese paradoxe Verbindung (...) bringt manche Probleme und Widersprüche (...) mit sich“¹⁵.

Entwicklungen und Strömungen in der Rockmusik, die im übrigen nie linear-separat, sondern zirkulär verlaufen, so dass ambivalente Richtungen einander nicht ausschließen und falsifizieren müssen, waren stets ein Barometer für Entwicklungen und Strömungen in der Gesamtgesellschaft¹⁶. Besonders deutlich läßt sich das am Beispiel der späten 60er Jahre, an der Verzahnung Rockmusik - Mode - Sexualität - Studentenbewegung und dem Bestreben einer Veränderung der Gesellschaft aufzeigen. Dem entspricht eine sich saturiert und/oder bombastisch gebende Rockmusik in der Zeit einer politischen Mäßigung und Restauration in den späten 70er Jahren, die zumindest **eine** musikalisch provokative Strömung, nämlich den Punk, nach sich zog.

Wenn man nun eine der zentralen Kategorien der Ästhetik von Rockmusik, nämlich die der „**Körperlichkeit**“, als Schnittpunkt von Sinnlichkeit, Sexualität und Arbeit, herausgreift¹⁷ und die Auswirkungen der neuen Technologien auf diese untersucht, - was läßt sich daraus hinsichtlich einer Veränderung ihrer Ästhetik und der Gesamtgesellschaft schließen? Könnte man nicht - vorausgesetzt, man wäre nur vorurteilsfrei und wohlmeinend genug - die neuen Medien freudig und erwartungsvoll genießen? Für die visuellen Medien verheißt Schwarz-Schilling stellvertretend für die Konservativen ein „Mehr“ an Individualität, an Freiheit und Demokratie, ja an Kunst¹⁸. Kreativität für alle - jeder sein eigener Künstler; diese Angebote können auch für den musikalischen Bereich gelten.

Für die Rockmusik war ja spielerische Virtuosität niemals eine unabdingbare Voraussetzung; vielmehr sind Banalität und Dilettantismus stets eine wichtige Quelle für Musiker und Gruppen (und Publikum) gewesen. Als wichtig erscheint der Akt der Kommunikation, der Übermittlung einer (wie

¹⁵ Ebd., S. 196.

¹⁶ Vgl. CHAPPLE. 1980.

¹⁷ Eric BURDON, in: Living in a Rock 'n Roll Fantasy, Berlin 1977, S. 191 ff.

¹⁸ Chr. SCHWARZ-SCHILLING, in: Was sind Medien?, S. 155 ff.

auch immer gearteten) Botschaft. Und diese - so könnte man meinen - wird erleichtert durch video-clips und insbesondere durch Instrumentarien und Aufnahmeverfahren, die tendenziell musikalisch-handwerkliches Können immer mehr überflüssig machen. Eine **Chance zur Gleichheit**, ein Abbau von Privilegien also? In der Tat ist es heute möglich, daß nur ein Musiker eine ganze Platte einspielen kann. Der Aufwand an Zeit und Menschen kann also erheblich reduziert werden. Ja, für die Musiker besteht sogar die Notwendigkeit, ihr Instrumentarium und ihre 'Ausrüstung', um das zu vervollkommen, was in rascher Folge auf dem Markt erscheint, um weiter beschäftigt zu werden¹⁹. (Dazu die Werbung einer Firma, die Anfang der 80er Jahre ihre Schlagzeugmaschine anpries: „Schickt Euren Schlagzeuger nachhause“.)

Und darüber hinaus: eröffnet sich nicht die Chance zur Ganzheit, wenn durch die video-clips die Brücke von der Akustik zur Optik geschlagen wird? Vielleicht auch die Einheit von männlichem und weiblichem Prinzip - wird doch das Auge traditionell als männlich besetzt, weil fixierend, und das Sehvermögen durch Geisteskraft erworben²⁰, und das Ohr als weiblich, weil aufnehmend und von der Natur mitgegeben²¹, gesehen?

Together we could change the world ...

Immer häufiger wird zum video-clip gegriffen; ganze Musiksendungen, die in 'grauer Rockvorzeit' aus Live-Auftritten bestanden, setzen sich aus 'Vollkonserven' zusammen, so daß sich die Auftrittsmöglichkeiten (z.B. im Fernsehen) ständig verringern. Nun kann zwar nicht grundsätzlich festgestellt werden, daß Live-Auftritte ihre Anziehungskraft verloren hätten²². Bezeichnend dafür ist, daß sich Massenfestivals (wie Anfang 1985 in Rio) großer

¹⁹ Diese Innovationen kommen vor allem den Herstellern von Gebrauchsmusik zugute; vgl. Tom SCOTT (Musiker), in: FB 2/85, S. 27 ff.

²⁰ HEGEL, G.W.F.: Ästhetik 1/11, Stuttgart 1971.

²¹ BEHRENDT, J.: Nada brahma, Frankfurt 1984

²² Trotz geplatzter Tourneen (vgl. SPLIFF und EXTRABREIT, ME/sounds 3/85; ME/sounds 2/85).

Beliebtheit erfreuen.

Auf dieser Ebene ist der Publikumszuspruch eher angewachsen. Rockmusik ist Allgemeingut geworden und signalisiert nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer besonderen Klasse von veränderungswilligen Außenseitern. Betroffen aber von mangelnden Auftrittsmöglichkeiten und fehlender Publikumsresonanz sind vor allem die Gruppen, die auf lokaler Ebene spielen - viele Clubs sind 'wegrationalisiert' worden²³.

Da jedoch Tourneen und Live-Auftritte bis zu einer gewissen Größenordnung eher mit Verlusten als mit Gewinnen verbunden sind²⁴ muß es auch einen anderen Grund als den materiell-kommerziellen geben. Und hier zeigt sich nun, dass in dem Maße, in dem Rockmusik in immer weiteren und neuen Schichten Verbreitung fand, sie absorbiert wurde und den Großteil ihrer (ambivalenten) politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Sprengkraft verlor²⁵. Die Rockmusiker - ehemals von der konservativen Seite und ihrer Presse als 'langhaarige Affen' bezeichnet - avancieren auf einmal zur high society, werden gesellschaftsfähig als 'Künstler' und verlieren damit immer mehr die Fähigkeit zur Provokation. Und das Publikum, das nun in weitaus größerer Zahl erscheint, ist davon entfernt, dieses quantitative „Mehr“ an Gemeinsamkeit in ein qualitatives umzusetzen. Das Publikum wird lediglich zur **Masse**, und die Grenzen zu anderen Massenveranstaltungen (z.B. und vor allem zum Sport) sind fließend geworden - 'palace revolutions' sind also keineswegs mehr zu befürchten.

Wichtig wird diese Tendenz also auch für das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft. Die versprochene Individualkommunikation „von einem für einen“ zeigt sich als massenweise reproduzierte (im Sinne von Walter Benjamin²⁶) über die beliebig oft verfügt werden kann. Obwohl es

²³ Symptomatisch für die Situation im Großraum München, wo sich seit 10 Jahren die Auftrittsmöglichkeiten drastisch verringert haben, ist die Umwandlung des traditionsreichen 'Domicile' in eine Discothek.

²⁴ Vgl. SPINDLER, W. u. HOLLANDER, F.: Herr Müller auf Tournee, Reinbek b. Hamburg 1982; „Nena-Tournee“, FB 7/84, S. 158 ff.

²⁵ Vgl. SALZINGER, 1972; KNEIF, 1982 a.

²⁶ BENJAMIN, W.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt 1978, S. 13.

sicher auch eine gegenläufige Strömung gibt (z.B. U 2, BAP und nicht zuletzt das große Live-AID-Konzert), läßt sich doch feststellen, daß die aus dieser technologischen Entwicklung resultierende Individualisierung eine grundsätzliche Absage an das Anliegen der Rockmusik der 60er und frühen 70er Jahre darstellt: die Gemeinsamkeit, mit der persönliche, soziale und politische Angelegenheiten verändert werden sollten. Und daran ändert auch eine Kontaktaste an einem Walkman nichts. - Als Quintessenz bleibt also festzustellen, dass der Trend weggeht von dem gemeinsamen Erleben eines Konzertes in einem relativ überschaubaren Rahmen; „Disotheken (haben zunehmend) die Live-Auftritte ersetzt“²⁷. In diesem Sinne gerät die gerühmte Individualisierung weitaus eher an den Rand der **Vereinsamung**, der **Vereinzelnung** und der **Aufsplitterung** von Menschen, als daß sie qualitativ mehr Individualität verleihen würde, wie sie vorgibt.

Cool and fit statt sex and sweat ...

Kann die unmittelbare physische Präsenz eines Menschen nicht mehr ertragen werden? Die Leute sind „mittlerweile so weit, daß sie in Rockkonzerten so reagieren, als ob sie Fernsehen gucken“²⁸. Zunehmend wird in Live-Konzerten auch zu Einspielungen etc. gegriffen, so daß der Charakter von unmittelbaren, 'ehrlichen' Rockkonzerten tendenziell verloren geht. Und dem kann die Verfasserin noch hinzufügen, dass sie kürzlich beim Besuch des neuen Musikkultfilms „Stopp making sense“ (Talking heads) den Eindruck hatte, als erlebte das Publikum in sehr ordentlicher, cooler und distanzierter Manier eigentlich ein Live-Konzert - die Präsenzebenen verschwimmen.

M.E. sollte man allerdings nicht der 'neuen Jugend' weniger Aktivität und Bereitschaft zu einer damit einhergehenden Veränderung, dafür mehr Gleichgültigkeit und Konsumhaltung vorwerfen; sind doch die oben erwähnten Erscheinungen Auswirkungen einer neuen Medienlandschaft auf die vorzugsweise junge Generation, die ihrem Einfluß mehr ausgesetzt ist. Das Erleben von sinnlichen Reizen (und wenigstens das war Rockmusik

²⁷ BYGRAVE, M. u. NASH, L.: Die Welt des Rock, Ravensburg 1980, S. 11.

²⁸ Bob GELDOF (Musiker), in: ME 12/79, S. 10.

immer) scheint sich im Gegensatz zu den 60er und 70er Jahren in veränderter Weise, gleichsam auf verschiedenen Ebenen zu vollziehen. Dies hat Auswirkungen auf Spontaneität und Präsenz und verändert vor allem die Sinnlichkeit und ihr Erleben selbst.

Doch nicht nur die anderen und das 'together' gehen in gewisser Hinsicht verloren; deutlich wird in diesem Zusammenhang auch, daß „Körperlichkeit“ (Arbeit, Sinnlichkeit und Sexualität) als zentrale Kategorie des Rock einen Bedeutungswandel durchmacht, der sich nicht losgelöst ereignet, sondern durchaus in den Gesamtrahmen paßt. In zunehmendem Maße präsentiert sich ein Ideal der **Androgynität** (Ann Lennox, Michael Jackson). Zwar war Rockmusik immer auch ein Spiel mit Geschlechterrollen, doch momentan tritt zu der Koketterie mit den Möglichkeiten von Geschlechtlichkeit (wo sogar der neue Superstar „Prince“, der nicht unbedingt unter die 'softies' eingereiht werden kann, singt: „I'm no man, I'm no woman“) und gegenläufig zu der ständigen Sado-Maso-Faschismo-Machismo-Strömung etwas für die Rockmusik grundsätzlich Neues: „Desinteresse am Sex“²⁹.

Wie ist dieser Bedeutungswandel zu verstehen? Zunehmend ist in den letzten Jahren die Gitarre im Zuge der neuen Technologien in ihrer fundamentalen Rolle für die Rockmusik von den Tasteninstrumenten (Synthesizern) abgelöst worden. Und da „... der Computer auf der Bühne nichts bringt“, seine Darstellung langweilig ist, ging es darum, „live eine neue Ästhetik zu entwickeln; ...der Computer ist nicht so ein Sexsymbol wie die Gitarre...“³⁰. Nun kann es ja - und nicht nur aus weiblicher Sicht - kein allzu großer Verlust sein, wenn Sexualität nicht weiter mit Sexismus verwechselt wird (Kostprobe: „Eine Gitarre ist dagegen (gegen den Synthesizern) einfach schön. Sie hat die Formen einer Frau und reagiert auf Berührungen“³¹) und sich sogar in der Rockmusik ein Wandel im Verständnis der Geschlechterrollen vollzieht. Noch nie zuvor waren in der Geschichte der Rockmusik soviele Frauen als Instrumentalistinnen (!) beteiligt, die sich mit wachsendem Können und Selbstbewußtsein eine immer größer werdende Rolle erspielt haben. Geht dies Hand in Hand mit dem Abschied von „Sex and Sweat and Rock 'n Roll“?

²⁹ Bob GELDOF (Musiker), in: ME/sounds 9/84, S. 24.

³⁰ Uli RÜTZEL („Erdenklang“), in: Musik und Computer 1/84, S. 13.

³¹ Steve LAKE, in: ME/sounds 6/84, S. 10 ff.

„Die Präsenz eines Synthesizer-Musikers ist die einer Schreibkraft“³²; das Spielen des Instrumentes ermöglicht wenig Bewegung, es erfordert wenig körperliche Arbeit und Anstrengung, wenig Schweiß. Insofern kann man durchaus sagen, daß mit dem Verlust von schwerer körperlicher Arbeit beim Spielen ein proletarischer Aspekt von Rockmusik verloren gegangen ist („Prolo“ ist wieder ein Schimpfwort), der wieder eine Parallele zum Gesamtrahmen möglich macht: aus Arbeitern werden Angestellte, der Synthesizer ersetzt die Gitarre. Nun verhält es sich aber nicht so, daß sich die Körperlichkeit in ein Nichts aufgelöst hätte. Neben den Bands, die auf „alte“ Qualitäten setzen, und denen, die eine „distanzierte“ optische Präsenz darbieten, sollten jene nicht vergessen werden, die „Körperlichkeit“ in „Sportlichkeit“ umsetzen. Nicht nur „Prince“, der ja in gewisser Hinsicht provozierende Sexualität verkörpern soll, verbringt einen großen Teil seines Auftritts damit, in großem Tempo auf Treppen herumzuturnen. Beispiele könnten an dieser Stelle beliebig genannt werden; oft erinnert auch der Bühnenaufbau an eine Sportarena („Scorpions“), und häufig finden die Konzerte selbst in Sportstadien statt. Körperliche Fitness also ist für die Bühne erforderlich. Analog dazu laufen seit Jahren Trends zur körperlichen Ertüchtigung (Jogging, Aerobic, Stretching, Bodybuilding, Squash etc.). Auch hier läßt sich eine Parallele zur Mode ziehen: was in den 60er Jahren (provozierend) eng, kurz, und durchaus unbequem zu sein hatte und die Körperformen nachzeichnete und überbetonte, kommt nun weit, verhüllend und - vor allem - lässig daher. Die Mode sucht sich ihre Anregungen zunehmend bei der Sportbekleidung. Abzuwarten ist, wann die ersten Trainingsanzüge für Oper und Kirche präsentiert werden. Vor allem der Körper muß getrimmt werden - in einer Gesellschaft, die immer mehr dazu übergeht, körperliche Arbeit durch die maschinelle zu ersetzen. Fitness als Katalysator? Nicht nur Frank Zapp³³ wird bissig-nachdenklich, wenn er eine Gesellschaft mit „gebildeten bodies“ betrachtet, der daran gelegen ist, den Körper quasi einer Grundausbildung zu unterziehen. Wo, zum Teufel, bleibt der gesunde Geist?

Stop making sense ...

³² Ebd.

³³ Frank ZAPPA (Musiker), in: ME/sounds 11/84.

Spätestens an dieser Stelle muß auch ein Aspekt zum Tragen kommen, der bis jetzt keine Erwähnung fand: der Generationenkonflikt. Wenn eine 30-jährige Verfasserin angestrengt bemüht ist. Parallelen und Ambivalenzen zwischen „damals“ und „heute“ auszumachen, und angesichts mancher Strömungen verständnislos reagiert, so muß sie doch einsehen und anerkennen, daß die heutige Jugendgeneration auch Ihre (wähl- und manipulierbare) Jugendkultur als eigene Qualität im Gegensatz zur Erwachsenenwelt hat. Ist „Stop making sense“ („Schluß mit Tiefgründigkeit oder Tiefgründelei“ im Stile der 60er und 70er Jahre) der Schlüssel und beansprucht die eigentliche Anarchie? Ist die Schaukel der Generationen abermals gekippt?

Doch über jedes Mißverständnis von Generationen hinaus läßt sich, wie aufgezeigt, der Bedeutungswandel von Rockmusik anhand einer zentralen Kategorie, der „Körperlichkeit“ ausmachen. Untrennbar verbunden mit dem gesamtgesellschaftlichen Rahmen haben „Sexualität“, „Sinnlichkeit“ und „Arbeit“ ein neues, gleichsam 'eingebnetes' Gesicht angenommen. Aufgefangen in einem großen Becken der Entschädigungsangebote - und spätestens hier ist der Hinweis auf Habermas' „Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'“³⁴ angebracht - sind sie - einst provozierend umstürzlerisch und der Grenzsprengung verdächtigt - absorbiert und so umgewandelt worden, daß sie nahtlos in der Reihe der Entschädigungsangebote stehen können - dafür gedacht, die Spätphase einer Kultur hinauszuzögern und zu verlängern und deren Legitimationsgrundlage abzugeben, gleichermaßen als Fluchtmöglichkeit und Falle.

Für Beratung und Hilfe vielen Dank an Alexander von Pechmann, Christi Franz, Jochen Scheffter, Arthur Silber und vor allem Schorsch Hampel!

³⁴ HABERMAS, J.: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“ Frankfurt 1981.